

Titel: ERF Gottesdienst aus der ev. Stadtkirche in Rosbach v.d.H.
Autor: Gerrit Boomgaarden
Bibeltexte: Jesaja 43, 18-19, Matthäus 19,26, Lukas 1,37-38
„Nichts ist unmöglich – Gott“
Sendedaten: 28.01.2018

Liebe Gemeinde hier in der Kirche und zuhause, die über ERF Medien zugeschaltet sind!
Im letzten Sommer nahmen mein Vater und ich aus Anlass seines 85. Geburtstags an einer Kreuzfahrt über die Ostsee teil. Unser Schiff war mit rund 400 Passagieren recht klein und war von einem christlichen Reiseveranstalter komplett gebucht worden. Insofern war es eine recht homogene Gruppe. Es gab sogar einen Bordposaunenchor unter Leitung eines Landesposaunenwarts. Bei unserer Kreuzfahrt kamen wir auch nach St. Petersburg, dem Venedig des Nordens. Eine wunderbare Stadt mit vielen Kanälen und vielen Kirchen. Am Nachmittag der Weiterfahrt gab unser Posaunenchor ein Konzert in der Lutherischen St. Petri-Kirche. Diese Kirche hat eine besondere Geschichte, eigentlich eine unglaubliche Geschichte.

1917 mit der Oktoberrevolution wurde die Kirche verstaatlicht. Als die wenigen Gemeindeglieder, die noch ausgeharrt hatten, an Heilig Abend 1937 zur Kirche kamen, fanden sie das Tor verschlossen. Die Pastoren, Paul und Bruno Reichert, Vater und Sohn, waren verhaftet worden. Später wurden sie von Stalins Vollstreckern auf einem Feld von den Toren der Stadt erschossen. Dann wurde dem weithin sichtbaren sandsteinernen Engel an der Frontfassade das Kreuz aus den Händen gerissen. Ein Altarbild und das Abendmahlsgeschirr landeten im russischen Museum. Die Orgel, an der schon Peter Tschaikowski geübt hatte, wurden abgebaut. Einige der Orgelpfeifen fand man später in Moskau und im ukrainischen Donezk wieder.

Zu Sowjetzeiten wurden die meisten Kirchen entweder abgerissen oder zweckentfremdet. So hatte die Leningrader Stadtverwaltung zunächst geplant, in der ehemaligen Kirche ein Panoramabild einzubauen mit dem Thema Nordpol. 1939 beschloss man allerdings, erst einmal eine Bühnendekoration dort zu lagern. Während des 2. Weltkrieges diente die Kirche als Studio für Kinowochenschauen und später als Lager für Gemüse. In den 1950er Jahren fasst die Regierung schließlich den Entschluss, der Leningrader Bevölkerung das Schwimmen im Stadtzentrum zu ermöglichen. Der Boden der Kirche wurde aufgerissen, ein riesiges Loch gebuddelt. Bauarbeiter ramnten das Stahlbetonbecken mitten in den Bauch von St. Petri. So konnte man in der ehemaligen Kirche von 1962 bis 1992 schwimmen, also 30 Jahre. Der neue Hausherr von St. Petri war die Baltische Schifffahrtsgesellschaft. Es gab ein 25m-Becken mit Nichtschwimmerbereich, zwei Sprungtürme im Altarbereich, einen Saal für Turner und Gewichtheber und eine Sauna. Auf der ehemaligen Orgelempore prangte in großen Lettern die Losung „Ruhm der KPdSU“, denn das schwimmende Volk sollte ja nicht vergessen, dass die Religion tot ist und die höchste Instanz auf Erden die Kommunistische Partei ist.

1993 erhielt die Gemeinde die Kirche wieder zurück. Der restaurierte Engel hält jetzt ein Holzkreuz in den Händen. Hinter dem Altar hängt eine kleine Kopie der ursprünglichen Kreuzigungsszene, denn das Original hätte wegen der neuen geringen Bauhöhe nicht mehr hineingepasst.

Heute ist St. Petri wieder eine Kirche am Prachtboulevard Newski Prospekt. 350 Mitglieder gehören ihr an. Sie ist eine wuchtige Basilika, die auch heute noch die größte lutherische Kirche Russlands ist. Im Inneren der Kirche sind die Spuren der Vergangenheit aber unübersehbar. Der Fußboden liegt jetzt 4 Meter höher als ursprünglich. Denn über das Schwimmbecken wurde eine Decke aus Stahlbetonplatten

gelegt. Der schmucklose weiße Anstrich aus Schwimmhallenzeiten ist geblieben, genauso wie die Tribünen mit Eisengeländern an den Seiten, auf denen die Zuschauer früher bei Wettbewerben jubelten, und auf denen ich saß und dem wunderbaren Konzert unseres Bordposaunenchores lauschte.

Soweit die unglaubliche und wundersame Geschichte einer Kirche! Wer hätte gedacht, dass aus der ehemaligen Kirche wirklich nochmals eine Kirche wird? Wer hätte gedacht, dass der Zerfall der Sowjetunion es möglich machen würde, dass eine Kirche wieder zurückgegeben wird? Wer hätte gedacht, dass in diesem Gebäude dort nach Kino, Lagerhalle und Schwimmbad heute wieder Gottesdienste gefeiert werden? Wer hätte gedacht, dass wir als Deutsche mit unserem Posaunenchor dort ein Konzert geben konnten? All das hätte keiner gedacht. Wie sollte das auch gehen? Nichts sprach dafür. Nach menschlichem Ermessen war dies völlig unmöglich, unrealistisch, ein schöner Traum, der nie in Erfüllung gehen würde. Aber für Gott war es das nicht. Was sollte ihm nicht möglich sein?

Als ich am Reformationstag Ende Oktober in unserer Nachbarstadt Friedberg in der Burg auf einem Mittelaltermarkt christlicher Gemeinden und Kirchen aus der Wetterau war, gab es dort eine Druckpresse. Ich ging hin und ließ mir auch ein Blatt drucken, weil es dazu gehört. Ich wusste gar nicht, was drauf stehen würde. Ich ließ mich überraschen. Es stand der Satz aus Matthäus 19,26 drauf „Bei Gott sind alle Dinge möglich“. Das Blatt mit diesem Satz hängt seitdem an der Tür meines Arbeitszimmers. Ich lese den Satz jeden Tag und er entfaltet seine Wirkung und Kraft bei den verschiedenen Dingen meines beruflichen und privaten Lebens, die mir auch unmöglich und unrealistisch vorkommen. Dieser Satz ist so kraftvoll. Er sagt nicht, was ich machen soll, sondern er weist einfach auf den großen Gott und seine Möglichkeiten hin.

Ein ähnlicher Satz wird in der Weihnachtsgeschichte der Maria von dem Engel Gabriel gesagt, der ihr die Geburt Jesu ankündigt. Als Maria fragt, wie denn das alles gehen soll mit der Geburt des Sohnes Gottes, sagt der Engel schließlich „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Und daraufhin antwortet Maria mit den eindrücklichen Worten: Siehe, ich bin des Herrn Magd. Mir geschehe, wie du gesagt hast. Sie entscheidet sich dafür, das zu glauben, dass nämlich bei Gott kein Ding unmöglich ist, dass es Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, die sich unserem logischen Verstand entziehen.

Immer wieder geht es uns so, dass wir bei manchen Dingen, die uns die Bibel erzählt, große Anfragen haben, dass wir uns fragen, wie dies oder das denn gehen soll. Wie soll das mit den vielen Heilungen, die Jesus bewirkt hat, funktioniert haben? Wie soll das gehen mit der Speisung der 5000 Menschen? Wie konnten aus fünf Broten und zwei Fischen so viele Menschen satt werden? Unser Verstand streikt. Wir versuchen, die Geschichte zu verstehen, symbolisch zu verstehen. Wir können es uns einfach nicht vorstellen! Doch es gilt: Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Auch in der jüngeren deutschen Geschichte haben wir dies erfahren. Keiner hätte damit gerechnet, dass 1989 die Mauer fällt, dass ein Staat ohne Gewaltanwendung zusammenfällt und wieder das zusammenwächst, was zusammen gehört. Wir in Deutschland müssen es doch eigentlich wissen, dass bei Gott kein Ding unmöglich ist.

Das gilt auch für die St. Petri-Kirche. Was für eine Geschichte und was für ein Wunder, dass dort heute wieder Gottesdienste gefeiert werden!

Doch wir müssen noch etwas anderes sehen. Wir müssen zurücksehen und die Augen zu öffnen beginnen. Das Wunder mit der St. Petri-Kirche kommt ja nicht aus dem Nichts, kommt nicht wie Phönix aus der Asche. In Wahrheit fing es ja viel früher an, zu einem Zeitpunkt, an dem noch keiner an die Rückgabe der Kirche gedacht hat. Es fing vielleicht an, als Michael Gorbatschow in der Sowjetunion an die Macht kam und für eine Öffnung des Landes sorgte. Oder fing es erst an, als Ungarn seine Grenzzäune öffnete und der Eisernen Vorhang Risse bekam? Oder fing es noch viel früher an? Auf jeden

Fall begann diese Geschichte irgendwo und irgendwann an und keiner dachte, dass dies oder das mal die Rückgabe einer Kirche mit sich bringen würde. Gott beginnt seinen Plan, irgendwo und irgendwann, unscheinbar und oft für unsere Augen unsichtbar.

In dem Kalender „Der andere Advent“ war vor zwei Jahren ein grünes Band drin mit der Aufschrift „Siehe, ich will Neues schaffen, es sprosst schon“. Diese Worte auf der hoffnungsvollen grünen Farbe hängen noch bei mir am Bücherregal. Die Worte stammen aus dem Propheten Jesaja im 43. Kapitel und lauten dort: „Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr’s denn nicht?“ Diese Worte sind an die Juden im Exil gerichtet, weit weg von der Heimat. Diese Menschen haben keine Heimat mehr. Sie haben auch die Hoffnung verloren, wieder zurückzukommen. Die Hoffnung wäre gegen den Augenschein, wäre entgegen aller Realität, wäre entgegen allem logischen Denken. Das kann man nicht glauben! Es wäre vermessen! Es ist unmöglich! Wirklich? Nein, denn bei Gott sind alle Dinge möglich. Gott schafft schon ein Neues. Er war schon dabei, aber niemand hat es erkannt, denn es wäre ja völlig unglaublich gewesen und so konnte man es auch nicht sehen und erkennen. Und schließlich kam das Volk doch wieder zurück in das eigene Land. Das Wunder geschah. Gott hatte es schon von langer Hand her angefangen vorzubereiten.

Gott fängt seine Geschichte und seine Taten oft so an, dass es kaum erkennbar ist, irgendwo und irgendwann. Vor fünf Wochen haben wir erst Weihnachten gefeiert. Dieses Wunder, dass Gott zur Welt kommt und Mensch wird fängt ganz unscheinbar an: In von den Römern besetzten Land Israel, in einer kleinen Stadt in Galiläa, von der man sagte: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? Er entscheidet sich für ein junges Mädchen, das keine besonderen Verdienste oder Lebenserfahrung hat. Diese Maria soll den Sohn Gottes zur Welt bringen. Es wird dann in Betlehem geschehen, einem noch kleineren Ort als Nazareth. Und Gott entscheidet sich dafür in einem kleinen Kind zur Welt zu kommen, das gar nicht auffällt und erst einmal nur von den Hirten und einigen wenigen anderen wahrgenommen wird. Gott fängt ganz klein an, irgendwann und irgendwo. Und dann entsteht etwas Großartiges daraus. Wer hätte gedacht, dass einmal Milliarden von Menschen sich als Christen bezeichnen würden, sich also nach diesem kleinen Kind in der Krippe bezeichnen? Wer hätte gedacht, dass die ganze Welt ihre Jahre und den Kalender nach Jesu Geburt zählt?

Die Untergangsszenarien in Bezug auf unsere großen Kirchen brauchen uns nicht zu lähmen oder resignieren zu lassen. Gott ist am Werk, vielleicht nicht so sehr in unseren beiden noch relativ großen Kirchen, der Evangelischen und der Katholischen, aber in vielen kleinen Gruppen, freien Kirchen, Initiativen und anderen christlichen Organisationen auch in unserem Land. So war ich Anfang des Monats auf dem christlichen Kongress „MEHR“ des Gebetshauses Augsburg mit über 10.000 Teilnehmern. Es war erstaunlich, wie viele Menschen daran teilgenommen haben und vor allen, wie viele junge Menschen dort waren. Ich hätte nie gedacht, dass es überhaupt so viele junge Menschen bei uns gibt, die das interessiert geschweige denn, dass sich so viele dem Beten verschreiben und alles von Gott erwarten. In anderen Teilen dieser Welt werden mehr Menschen Christen als jemals zuvor. Gott schafft ein Neues, auch wenn wir es kaum erkennen oder es hier kaum mitbekommen. Gott ist am Werk! Das gilt auch für Menschen. Gott gibt keinen Menschen auf, auch wenn er noch so weit vom Glauben weg ist. Und wenn jemand früher mal Christ war und dann alles über Bord geworfen hat, dann ist es für Gott immer möglich, bei einem solchen Menschen ein neues Kapitel aufzuschlagen, ganz langsam, Schritt für Schritt.

Deshalb dürfen wir auch beten für Dinge, die kaum vorstellbar sind. In unserer Gemeinde fragte neulich jemand, wie wir es schaffen können, dass Menschen sich wieder öffnen können für den Glauben. Jemand anderes sagte daraufhin: Wir können das nicht machen. Das kann nur Gott machen und deshalb beten wir darum, dass er eine Sehnsucht in die Herzen der Menschen legt. Bei ihm ist nichts unmöglich.

„Gott spricht: Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf. Erkennt ihr es denn nicht?“ Das neue Jahr 2018 hat begonnen. Es kommen noch über elf Monate. Und Gott ist bereits am Werk. Gott schafft ein Neues. Und vielleicht dürfen wir in diesem Jahr oder am Ende dieses Jahres staunend zurückblicken auf das, was Gott getan hat, an Wundern und anderen Ereignissen, die uns völlig unmöglich erschienen. Wir wissen nicht, was uns in diesem Jahr alles erwartet und was die Zeit mit sich bringt. Vielleicht werden wir auch mit viel Kummer, Sorgen und Nöten konfrontiert. Doch ich lade Sie ein, zu glauben, dass bei Gott kein Ding unmöglich ist. Aber er tut das Seine zu Seiner Zeit und nicht dann, wenn wir es gerne hätten. Aber er fängt leise an, irgendwo und irgendwann, so dass wir das gar nicht sehen und erkennen und dann eines Tages nur staunen können. Lassen wir ihn machen!

Die Geschichte der Schwimmbadkirche St. Petri in St. Petersburg macht es deutlich. Erst war sie eine Kirche, dann eine Lagerhalle, dann ein Kino, dann wieder eine Lagerhalle, dann ein Schwimmbad und jetzt wieder eine Kirche, in der Gottesdienste gefeiert werden und ich ein Konzert des Bordposaunenchores miterleben durfte. Gott hatte das schon von langer Hand her vorbereitet. Er schafft Neues, was zunächst kaum zu erkennen ist. Lasst uns, lassen Sie uns für dieses Jahr alles von ihm erwarten, weil eben für Gott alle Dinge möglich sind.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. AMEN